

Paul M. Zulehner

„Erheb deine Stimme mit Macht, Jerusalem, du Botin der Freude!“ (Jes 40,9)

Oder: Kann die Kirche wieder Freudenbotin werden?

♦ In einer Zeit der Krise, geprägt von Missbrauch und Kirchenaustritten sowie vom Streit um die Ämterfrage, von der aber auch Europa aufgrund des Krieges betroffen ist, muss Kirche wieder zur „Freudenbotin“ werden, muss sie sich ihrer Ursprünge besinnen und jene Dimensionen neuerlich verinnerlichen, von denen die biblischen Schriften berichten: von Hoffnung, von Freude, von Trost, vom Leben, so der Appell unseres Autors. Andernfalls verliert sie jenen, auf den sie sich gründet, von dem zu erzählen und den zu leben ihr Grundauftrag ist: Gott selbst, der aufrichtet, stärkt, der Frieden stiftet und Heil bringt. (Redaktion)

Im Tympanon des Fürstenportals des Doms zu Bamberg sind drei Selige dargestellt. Das Glück und die Freude der Seligkeit sind ihnen ins Gesicht geschrieben.¹ Sie genießen Freude pur, ewiges Leben, Gott selbst: „Die ihr den Herrn fürchtet, hofft auf Gutes, / auf dauernde Freude und Erbarmen, / denn eine ewige Gabe mit Freude ist sein Lohn!“ (Sir 2,9) Gott schenkt Freude, was auch Gott selbst erfreut: Von Gottes Weisheit heißt es: „Ich spielte auf seinem Erdenrund / und meine Freude war es, bei den Menschen zu sein.“ (Spr 8,31)

Gott wird in den heiligen Schriften wiederholt als sprudelnder Quell der Freude besungen:² „Schau die Freude, die von Gott zu dir kommt.“ (Bar 4,36) In den Psalmen wird das Thema in Variationen besungen: „Du legst mir größere Freude ins Herz“ (Ps 4,8), „du beglückst ihn mit Freude vor deinem Angesicht“ (Ps 21,7), er

hat „mich umgürtet mit Freude“ (Ps 30,12) und „gesalbt mit dem Öl der Freude“ (Ps 45,8; Hebr 1,9). Unermessliche Freude bereitet die Heimkehr aus dem Exil:

„Als der Herr das Geschick Zions wendete, /
da waren wir wie Träumende.
Da füllte sich unser Mund mit Lachen / und
unsere Zunge mit Jubel.
Da sagte man unter den Völkern: /
Groß hat der Herr an ihnen gehandelt!
Ja, groß hat der Herr an uns gehandelt. / Da
waren wir voll Freude.
Wende doch, Herr, unser Geschick / wie
die Bäche im Südländ!
Die mit Tränen säen, / werden mit Jubel
ernten.
Sie gehen, ja gehen und weinen / und tra-
gen zur Aussaat den Samen.
Sie kommen, ja kommen mit Jubel / und
bringen ihre Garben.“
(Psalm 126, 1–6)

¹ Paul Ekman, Ich weiß, dass du lügst: Was Gesichter verraten, Reinbek bei Hamburg 2011.

² Hans Wallhof, Freude, in: Christian Schütz (Hg.), Praktisches Lexikon der Spiritualität, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 1992, Sp. 407–411.

Wie sehr der göttliche Bereich der Unsterblichen – für die Aufklärer das „Elysium“ – Quell der Freude ist, hat auch Schiller in seiner Ode an die Freude besungen – ein Text, der mit der Europahymne unverhoffte Karriere machte. Besungen wird die Freude als ein „schöner Götterfunken“, eine „Tochter aus Elysium“. „Freude treibt die Räder in der großen Weltenuhr.“ „Freude trinken alle Wesen an den Brüsten der Natur.“ Könnte dieser Freudengesang das oft so zerstrittene und freudlose Europa zu einem Kontinent der Freude formen?

In der Heiligen Schrift finden sich viele höchst unterschiedliche Anlässe zur Freude. Freude herrscht in der ganzen Stadt über militärische Siege („Saul hat Tausend erschlagen, David aber Zehntausend“: 1 Sam 18,6; 21,12; 29,5; David nach dem Sieg über die Philister: 1 Sam 18,6; Judit: Jdt 16,20; Jonatan: 1 Makk 10,26). Freude kommt auf, wenn ein König eingesetzt wird („Sie machten dort in Gilgal Saul vor dem Herrn zum König, schlachteten dem Herrn Heilsopfer und Saul und alle Männer Israels waren voll Freude“: 1 Sam 11,15). Freude erfüllt das Volk bei der Heimkehr aus dem Exil („Denn Gott führt Israel heim in Freude“: Bar 5,9). Sie jubelt über den Reichtum an Lämmern, Rindern, Korn, Wein und Öl, die als Wohltaten des Herrn (Jer 31,12) gelten. Ein Engel wünscht Tobit für seine Brautschau: „Möge dir viel Freude zuteilwerden!“ (Tob 5,10). Liebe („Denn viel Freude und Trost hatte ich an deiner Liebe“: Phlm 7) und Wein (Ps 104,15; Koh 10,19) erfreuen das Herz des Menschen.

Freude verbindet sich in den biblischen Texten mit vielen anderen Begriffen

und zeigt bunte Facetten des Sich-Freuens, die den ganzen Menschen erfassen, Herz, Sinne, Gemüt und auch den Leib. Von Freudenprüngen (Mal 3,20), Freudentaumel (Weish 14,28), Freudenruf (Jer 7,34; 16,9; 25,10, 33,11, Bar 2,23), Freudengesängen (2 Chr 23,18), Freudengeschrei (Jdt 14,9; 2 Makk 4,22; Jes 16,10), Freudenjubel (1 Chr 15,16; Esra 3,13), Freudenkrone (Sir 1,11; 6,31; 15,6), Freudenöl (Jes 61,3) ist die Rede.

Nur selten sitzt Freude als Herzensfreude (Hld 3,11) allein im Innersten des Einzelnen. Vielmehr kommt das Sprichwort zum Tragen: Geteilte Freude ist doppelte Freude. In Israel verdichtet sich die Freude im Freudenfest (Gen 31,27; Ri 9,27; 16,23; 2 Chr 30,23; Neh 8,12; Jdt 1,16; Mt 25, 21,23) und dessen Festfreude, in welcher die Trauerklage gewandelt wird (Est 4,17). Freude ist die Grundmelodie der Feste in Israel, vor allem der großen Wallfahrtsfeste des Jahres, nämlich dem Wochenfest und dem Laubhüttenfest (Dtn 16,9–12 und 13–15).³ Diese Feste wurden als Freudentage (1 Makk 7,48) gefeiert. Dabei ging es „mit Gesang, Pauken und Leieren“ hoch her. Sie spielten „auf Flöten und waren voller Freude, sodass bei ihrem Geschrei die Erde zu bersten drohte“. (1 Kön 1,40) Das Volk Gottes sprühte gleichsam voll Freude.

Anlässe für solche Freudenfeste gab es viele: die Weinlese, aber auch eine Altarweihe (1 Makk 4,56) oder wenn die Bundeslade (1 Chr 15,25) heimgekehrt war. Manche Feste gingen meist über mehrere Tage: sieben (Ex 13,6; Lev 23,8 u. a.), hundertzwanzig Tage (Jdt 1,16), drei Monate (Jdt 16,29). Man feierte gemeinsam in

³ Georg Braulik, Von der Lust Israels vor seinem Gott. Warum Kirche aus dem Fest lebt, in: Isidor Baumgartner / Christian Friesl / András Máté-Tóth (Hg.), Den Himmel offen halten. Ein Plädoyer für Kirchenentwicklung in Europa. Festschrift für Paul M. Zulehner, Innsbruck 1999, 133–155.

ausgelassener Freude (Est 10,3). Das Volk konstituierte sich im Fest,⁴ erinnerte sich daran, was es seinem Gott verdankt und bezog daraus sorglose Kraft: „Macht euch keine Sorgen; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.“ (Neh 8,10)

Dieser tiefspirituelle Satz kennt freilich eine perverse Fassung aus dem unseligen Dritten Reich der Nationalsozialist:innen. „KdF war das Kürzel für eine Organisation, die 1933 als Unterorganisation der Deutschen Arbeitsfront (DAF)⁵ mit dem Ziel gegründet wurde, den Totalitätsanspruch des NS-Regimes mit der „Bildung einer wirklichen Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen“ zu erfüllen.⁶ „Das Ziel der KdF war es, dem deutschen Volk Leistungskraft zu verleihen. Gesunde Freude vor allem am Sport sollte dem ‚arischen‘ Arbeiter Kraft geben, einerseits zur Stärkung der Volkswirtschaft, andererseits aber auch, um aus den Deutschen ein kriegstüchtiges Volk zu machen.“⁶ Die biblische Tradition kennt keine solche „Vertüchtigung“ der Freude.

Vielleicht lässt sich ein Spruch von Viktor E. Frankl über die Lust abwandeln: „Wem es um die Freude geht, dem vergeht sie schon.“ Freude ist eine nicht herstellbare Gabe. Sie stellt sich ein, wird geschenkt: eben biblisch von Gott und begleitet ein gottgefälliges Tun: „Die Furcht des Herrn ist Ehre und Ruhm, / Fröhlichkeit und eine Freudenkrone.“ (Sir 1,11) „Die ihr den Herrn fürchtet, hofft auf Gu-

tes, / auf dauernde Freude und Erbarmen, / denn eine ewige Gabe mit Freude ist sein Lohn!“ (Sir 2,9)

1 „Wie willkommen sind auf den Bergen / die Schritte des Freudenboten“ (Jes 52,7)

Die Festfreude Israels konzentrierte sich nicht nur auf ein Haus, sondern hatte mit dem Zionsberg in Jerusalem einen bevorzugten Ort. Dort waren „Schritte des Freudenboten“ willkommen (Jes 52,7; Nah 2,1). Paulus greift dieses Bild für die junge Kirche auf, die er in der Tradition Israels sieht: „Wie geschrieben steht: Wie willkommen sind die Füße der Freudenboten, die Gutes verkünden!“ (Röm 10,15) Die Freudenboten sind jetzt die Glaubensboten der jungen Kirche. Sie verkündigen die „große Freude, die allem Volk zuteilwerden soll“ (Lk 2,10): „Evangelii gaudium“, ein Sprachbild, das Papst Franziskus als Titel für seine Regierungserklärung im Jahre 2013 gewählt hat.

Wie die Schriften des Alten Testaments von der Melodie der Freude durchtönt sind, klingt Freude mit bei den heils geschichtlichen Großereignissen, von denen das Neue Testaments berichtet: Bei der Begegnung der beiden schwangeren Frauen hüpf⁷ das Kind vor Freude im Leib der Elisabeth (Lk 1,44). Engel verkünden sie den Hirten (Lk 2,10). Von „sehr gro-

⁴ Georg Braulik, Die Freude des Festes. Das Kultverständnis des Deuteronomium – die älteste biblische Festtheorie, in: Raphael Schulte (Hg.), *Leiturgia – Koinonia – Diakonia. Festschrift für Kardinal Franz König zum 75. Geburtstag*, Wien 1980, 127–179; ders., *Tora und Fest. Gesammelte Aufsätze zum Deuteronomium und zur Liturgie* (SBAB 69), Stuttgart 2019.

⁵ Rüdiger Hachtmann, „Bäuche wegmassieren“ und „überflüssiges Fett in unserem Volke be seitigen“. Der kommunale Breitensport der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, in: Frank Becker / Ralf Schäfer (Hg.), *Sport und Nationalsozialismus*. Göttingen 2016, 27–66, hier: 29.

⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/Kraft_durch_Freude [Abruf: 23.05.2022].

⁷ Dieses „vor Freude hüpfen“ hat im Deutschen mit dem Wort „frohlocken“ zu tun. Das spätmhd. vrölocken ist eine Zusammensetzung mit (nach locken umgebildetem) mhd. Lecken: ,mit den

ßer Freude“, oder wie es noch vor der neuen Übersetzung hieß: „übergroßer Freude“ ist die Rede, als die drei Weisen den Stern sahen (Mt 2,10). Die Frauen, die beim leeren Grab waren, fühlten Furcht und große Freude in einem (Mt 28,2).

Auch in Jesu Leben spielte Freude eine Rolle: Voll Freude preist er seinen Vater (Mt 11,25); Jesu Freude ist in den Seinen und wird dort vollkommen (Joh 15,11). Und wenn er sie verlässt, wird sich die Trauer in Freude wandeln (Joh 16,20). Freude herrscht, so seine Gleichnisreden, über das gefundene verlorene Schaf (Lk 15,5), über den Sünder, der umkehrt (Lk 15,7,10).

Von der jungen Gemeinde wird berichtet, dass die „Anhänger des Weges“ (Apg 9,2) einmütig im Tempel verharrten, in ihren Häusern das Brot brachen und miteinander Mahl hielten in Freude und Lauterkeit des Herzens (Apg 1,14; 2,46). Und über den Dienst der Verkünder in den Gemeinden heißt es: „Wir sind nicht Herren über euren Glauben, sondern wir sind Mitarbeiter eurer Freude; denn im Glauben steht ihr fest“, so im Brief an die Gemeinde in Korinth (2 Kor 1,24). In der Gemeinde wirkt sich der Geist Gottes, der allen gegeben ist (1 Kor 12,7), fruchtbar aus und formt deren Leben und Wirken: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Enthaltsamkeit.“ (Gal 5,22 f.)⁸

Die Freude ist für die christliche Tradition zentral. Ihre Mitte ist der Sieg Gottes über den Tod in der Auferstehung Jesu. Darum kreisen alle sakralen Feiern, allen voran Taufe und Eucharistie. In-

dem christlichen Kirchen für diese österliche Freude stehen und diese in die Welt hineinsingen, werden sie zu Freudenbotinnen auch in der Welt von heute.

Diese Welt ist durchzogen von Freude und Hoffnung und deren Rückseite Trauer und Angst. Die Kirche teilt beide, die Freude wie deren Kehrseite, welche in den biblischen Texten mit Trauer (Joh 16,20–22; Tob 7,12; Est 4,17; Jes 61,3; Klg 5,15; Jak 4,9, Est 9,22), Weinen (Bar 4,11.23), Kummer und Seufzen (Jes 35,10; 51,11; Jer 8,18) sowie Angst und Verwirrung (2 Makk 3,30) verbunden daherkommt.

2 „Verstummen lasse ich in den Städten Judas und auf den Straßen Jerusalems Jubelruf und Freudenruf“ (Jer 7,34)

Was aber, wenn zutrifft, worüber in der Schrift geklagt wird: „Die Freude war aus Jakob verschwunden, / Flöte und Harfe waren verstummt“ (1 Makk 3,45)? Wenn der Herr selbst sie verstummen macht: „Siehe, verstummen lasse ich an diesem Ort, vor euren Augen und in euren Tagen, Jubelruf und Freudenruf, den Ruf des Bräutigams und den Ruf der Braut“ (Jer 16,9)? Ein freudloses Jerusalem – und wieder in Parallele: eine freudlose Kirche? Verliert sie damit nicht die Fähigkeit, Freudenbotin zu sein?

In vielen Studien berichten Kirchenmitglieder darüber, was ihnen die Freude an ihrer eigenen Kirche vergällt, gallig und bitter macht. Auf einige ekklesiale Freudentöter sei hier skizzenartig hingewiesen.

Füßen ausschlagen, hüpfen‘, nhd. löcken, also eigentlich ‚vor Freude hüpfen‘. „Freude“, „froh“, in: Wolfgang Pfeifer u.a., Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, München 1997.

⁸ Es sind dies nur wenige auserlesene Texte. Insgesamt taucht das Wort „Freude“ in seinen grammatischen Variationen und Wortverbindungen 431-mal in der Bibel auf, 348-mal im AT und 122-mal im NT.

2.1 Ekklesialer Atheismus

Wenn Gott selbst die Freude schlechthin ist: Ist eine Kirche ohne Freude nicht auch eine Kirche ohne Gott? Ist nicht die Frage, die in Israel bei einer versuchten „Erprobung Gottes“ in Massa (was ja Erprobung heißt) gestellt wurde, in einem abgewandelten Sinn für unsere Kirche angebracht: „Ist der Herr in unserer Mitte oder nicht?“ (Ez 17,7) Zwar nennt sich die Kirche stolz „Volk Gottes“ – was aber, wenn sie ein Volk ohne Gott ist? Johann B. Metz, der prophetische Mahner, war besorgt, dass die Gotteskrise moderner Gesellschaften auch die Kirchen erfasst habe. Dann nütze es wenig, so unabdingbar dies ist, die Kirche zu reformieren, denn das führe lediglich zu einer besser funktionierenden Gottvergessenheit in der Kirche. Will die Kirche wieder Freudenbotin werden, dann muss sie sich erneut zum Grund ihrer Freude aufmachen, ihrem Gott selbst. Ist sie dazu nicht bereit, dann wird sie wie einst Jerusalem „zur Wüste werden“ (Jer 7,34).

Ein Tor, wer daraus ableitet, es brauche keine Reformen der Kirche, keine der Kultur nicht angepassten, sehr wohl aber affinen Strukturen. Aber es ist zu wenig, zeitgerecht zu sein, ohne zugleich gottvoll zu werden. Mahnt nicht Papst Franziskus, dass eine Kirche, die um sich selbst kreist, krank ist: also auch freudlos?

2.2 Trauer über den Abschied von einer glorreichen Ära

Seit dem Konzil haben viele Kirchenmitglieder verstehen gelernt, dass ihnen mit der Taufe eine unvertretbare Berufung von Gott zugemutet wurde. Sie haben auch die dazugehörigen Begabungen erhalten, die der Gemeinschaft nützen sollen (1 Kor 12,7). Das motiviert sie, sich für die Bewe-

gung zu engagieren, die Jesus in die Welt gesetzt hat und die er selbst „Reich-Gottes-Bewegung“ nannte. Der Himmel soll, in Spuren wenigstens, schon jetzt auf die Erde kommen. Reich Gottes, das meint, so besingt es die Präfation vom Christkönigfest, „das Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der Heiligkeit und der Gnade, das Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens“. Wenn sie bei ihrer Arbeit ein „neues Ehrenamt“ erleben, indem sie nicht nur „um Gottes Lohn“ arbeiten, sondern auch menschliche Urwünsche „vorkommen“ können, wie Anerkennung, nachhaltiges Mitgestalten und Beheimatung in einem Team, dann wären doch alle Voraussetzungen gegeben für ein freudvolles Engagement.

Bei nicht wenigen hat sich in den Jahren nach dem Konzil die Freude verschattet, deren Helligkeit hat sich verdunkelt. Das hat nicht nur damit zu tun, dass die Euphorie des Konzils wegen einer offenkundigen Politik der Reformverlangsamung oder (wie durch das Kirchenrecht 1983 passiert) administrativen Reformrücknahme geschwunden ist: Das Synoden-Format einer Würzburger Synode (1972–1975), auf der noch alle miteinander auf Gottes Wort gehört, gemeinsam beraten und entschieden haben, wurde durch das Kirchenrecht schlicht unmöglich gemacht. Man hat sich nicht die Mühe gemacht, das Kapitel über das Volk Gottes mit den folgenden Kapiteln über das Amt und über die Laien abzustimmen. Die im Canon 208 des derzeit gültigen Kirchenrechts festgeschriebene fundamentale Gleichheit an Würde und Berufung aller aufgrund der Taufe hat sich in der rechtlich festgeschrieben Amtskultur nicht mehr niedergeschlagen. Die Laien können derzeit (lediglich) beraten, aber nicht nachhaltig an der Entscheidung mitwirken. Das schafft bei manchen Ehren-

amtlichen derart viel Enttäuschung, dass sie sich zurückziehen. Auch wünschen sich viele, dass es eine Affinität in den profanen wie kirchlichen Kulturen der Partizipation gibt. Klaffen beide Kulturen in theologisch unnötiger Weise auseinander, dann erleiden nicht wenige, die sich engagieren, ein „kulturelles Martyrium“. Auch da kommt keine Freude auf.

Was aber vielleicht am schwersten wiegt, ist die Erfahrung von Vergeblichkeit in pastoralen Diensten. Das betrifft alle, die in der Seelsorge arbeiten, haupt- oder ehrenamtlich, ordiniert oder nicht. Diese Vergeblichkeit hat damit zu tun, dass eine Ära zu Ende geht. In dieser war Kirchlichkeit eine kulturelle Selbstverständlichkeit, ja geradezu „Schicksal“. Diese Ära, die sich „konstantinisch“ nennt und die sich in der nachreformatorischen Zeit aufgrund der Religionsfriedensschlüsse von 1555 in Augsburg und 1648 in Westfalen zugespielt hat, ist definitiv zu Ende. Religionsaggressive totalitäre Systeme wie Nationalsozialismus oder Kommunismus haben diese Entwicklung beschleunigt. Peter L. Berger prägte für diese Entwicklung die Formel „from fate to choice“⁹, vom Schicksal zur Wahl. Die Menschen sind auch in religiöser Hinsicht wählterisch geworden. Gar nicht wenige haben sich entschieden einge-wählt und ihr persönliches Adsum zur unvertretbaren Berufung gesprochen. Andere haben be- und entfremdet die Kirchengemeinschaft verlassen. Eine dritte Gruppe steht im Austrittsstandby. Es ist auch gut erforscht,¹⁰ wer geht und wer bleibt. Die kirchliche Gemeinschaft verlassen jene, die

keine „Gratifikationen“ (wofür die Kirche steht, tut mir in meinem Leben gut) haben und zugleich an Irritationen leiden (Kirche ist sexualneurotisch, frauenfeindlich, undemokatisch, vormodern, also abzulehnen). Hat sich in den letzten Jahrzehnten die Kirche nicht zu lange auf kulturell selbstverständliche Mitgliedschaft verlassen? Hat sie zu wenig getan, um die Gratifikation der Freude des Evangeliums zu erschließen? Ist sie dem Evangelium als freudlos um sich selbst besorgte Kirche im Weg gestanden?

Wie auch immer, jedenfalls ist die Zeit der 100-prozentigen Mitgliedschaft aller im Volk (die es ja so exakt nie gegeben hat) vorbei. Es gibt also keine „Volkskirche“ mehr. Wohl aber eine „Kirche im Volk“: allerdings mit deutlich schrumpfenden Mitgliedszahlen. Weil die kulturell „schicksalhafte Mitgliedschaft“ ausgelaufen ist, zählt nur noch „gewählte Mitgliedschaft“. Indem die Kirche die Zeit der konstantinischen Ära in ihrer nachreformatorischen Gestalt verlässt, erlebt sie keinen Untergang, wohl aber einen schmerzlichen epochalen Übergang. Die kulturell garantierte Größe an Zahl und Einfluss stellte einen historischen Ausnahmefall dar. Jetzt findet sich die Kirche bei uns wieder im biblischen Normalfall ein. Es macht bei diesem Übergang auch keinen Sinn, die sinkenden Zahlen an Mitgliedern, Priestern, Finanzen mit „nur noch“ zu deuten. Wer das macht, verwendet das Kriterium einer vergangenen Zeit zur Bewertung der gegenwärtigen Entwicklung. In Zeiten des „Wählenmüssens“ ist es vielmehr angebracht, nicht von 100 % herunter, sondern von 0 % hinaufzuzählen.

⁹ Peter L. Berger, *Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft*, Frankfurt a. Main 1980; *ders.*, *Altäre der Moderne. Religion in pluralistischen Gesellschaften*, Frankfurt a. Main 2010.

¹⁰ Paul M. Zulehner, *Wandlung. Religionen und Kirchen inmitten kultureller Transformation. Ergebnisse der Langzeitstudie Religion im Leben der Österreicher*innen 1970–2020*, Ostfildern 2021.

Diese unvermeidliche Entwicklung wird von nicht wenigen als Vergeblichkeit und Versagen interpretiert. Es gelingt gläubigen Eltern kaum mehr, dass ihre Kinder sich an die Glaubensgemeinschaft binden. Nicht wenige, die sich ehrenamtlich engagieren, haben es schwer, für die Erfüllung der von ihnen geleisteten Aufgabe jüngere Personen zu finden. Es bedrückt einfach, dass die glorreichen (Ausnahme-)Zeiten vorbei sind und die Kirche in einer postchristlichen Diaspora lebt.¹¹ Sie sind mit gelangweiltem Desinteresse oder aggressiver Ablehnung konfrontiert.

Just in diesem Übergang erschwert das unglaubliche Maß an Missbrauch von Kindern, Jugendlichen, manchmal auch Erwachsenen die Lage erheblich. Die gewiss auch in anderen gesellschaftlichen Organisationen wie Vereinen, Familien praktizierte unzulässige Vertuschung zum Schutz der eigenen Einrichtung erschwert die Situation zusätzlich. Das Image der katholischen Kirche ist historisch im Keller. Manche schämen sich, als Mitglieder oder Ehrenamtliche dieser Kirche wahrgenommen zu werden. Auch das trübt gewaltig die Freude, dem Volk Gottes anzugehören und mitzuarbeiten.

3 „Gib mir wieder die Freude deines Heils!“ (Ps 51,14)

In der derzeitigen Lage hat es unsere (katholische) Kirche nicht leicht, Freudenbotin in der Welt zu sein. Dabei wäre gera-

de dies für die Welt von heute ein großes Geschenk. Diese hat zwar viele Stärken: Die Weltgemeinschaft setzt sich ein für die Versorgung der immer noch wachsenden Menschheit mit Wasser, Bildung, Arbeit und Wohnen. Die Würde jedes Menschen, Gerechtigkeit und Frieden sind hohe Güter. Zugleich werden aber die Ressourcen knapp, die Verteilung der Güter ist nach wie vor ungerecht. Millionen von Menschen, darunter viele Frauen und Kinder, haben aus hoffnungsloser Armut, politischer Verfolgung oder wegen Naturkatastrophen ihre Heimat verlassen. Der Großteil von ihnen sind Hoffnungsflüchtlinge. Zugleich ist die Menschheit besorgt, dass das Weltklima derart überlastet ist, dass nur mit größten Anstrengungen ein Kollaps des Systems aufgehalten werden kann.

Es sind nicht nur Freude, Hoffnung und Zuversicht, welche viele Kulturen der Welt prägen. Vielmehr gibt es gerade in den reichen Regionen der Erde eine lähmende Kultur der Angst, die einher geht mit einer friedensbedrohlichen Demütigung der arabischen Welt.¹² Angst aber entsolidarisiert. Auch sind die Verängstigten in Gefahr, sich durch Gewalt, Gier und Lüge vor ihrer eigenen Angst zu schützen.¹³ Gerade in solchen Herausforderungen wären Kirchen, die ermutigen, Vertrauen schaffen, Freude und Hoffnung stiften, wahrlich ein Segen.

Papst Franziskus, über dessen Option für die „Freude des Evangeliums“ ein eigener Beitrag von Andreas Batlogg in diesem Heft berichtet,¹⁴ versucht mit großer Über-

¹¹ *Stephanie B. Klein*, Ratlosigkeit in der Pastoral und die Erinnerung an das Exil, in: Kirche im Exil? Festschrift für Rolf Zerfaß, Münster 2004.

¹² *Dominique Moïsi*, Kampf der Emotionen. Wie Kulturen der Angst, Demütigung und Hoffnung die Weltpolitik bestimmen, München 2009.

¹³ *Monika Renz*, Angst verstehen. Tiefer als alle Angst liegt Urvertrauen, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2019.

¹⁴ Vgl. 254–261.

zeugungskunst die Kirche an ihren Auftrag zu erinnern, Freudenbotin gerade in unserer heutigen Welt zu sein, – genauer – wieder zu werden. Das geht aber nur, wenn sie in die Schule der biblisch getragenen Tradition geht, die von historischen Fehlentwicklungen gereinigt ist. Praktisch hieße dies:

1. Die Kirchen können Freudenbotinnen werden, wenn sie erneut an die göttliche Quelle der Freude gehen und dabei die Versuchung ihrer Gottvergessenheit überwinden. Bevor sie die Freude des Evangeliums verkünden, müssen sie selbst mit diesem randvoll sein. Die Verkündigung der Freude lebt von gelebter Freude.

2. Wie Israel werden sich die Kirchen im Fest erneuern. „Ecclesia de eucharistia“, so Johannes Paul II. in einer bedeutenden Enzyklika aus dem Jahre 2003. Eucharistie und Herrenmahl werden Quellen österlicher Zuversicht und Freude werden, weil in diesen Versammlungen die Feiern den in den Quell der Freude, Gott selbst, eintauchen und so randvoll mit Freude bei den Menschen auftauchen können. Sie werden als Volk „gottvoll“, was sie als Volk

Gottes fähig macht, Freudenbotinnen in der Welt zu sein. Allein dies wäre Grund genug, dass die Kirche über ihre disziplinären Schatten springt und gläubigen Gemeinden diesen eucharistischen Tiefgang dadurch ermöglicht, dass genug Vorstehende ordiniert werden.¹⁵

3. Dass helle Freude in der Kirche aufblühen kann, bedarf des Heilens der dunklen Seiten: das Ende eines freudlos-frauenfeindlichen Klerikalismus, die Heilung jener Kräfte, die den geistlichen wie sexuellen Missbrauch verursacht haben und immer noch verursachen. Das wird nur auf einem Weg der Ehrlichkeit und einer tiefgehenden Trauerarbeit gelingen. Auch Reformen sind unabdingbar, die in derzeit laufenden Synodalen Prozessen auf den Tisch der Weltkirche gelegt werden.¹⁶

4. Das Evangelium darf zudem nicht mehr zu einer freudlosen und verängstigenden Morallehre verkommen, die Menschen hinrichtet statt aufrichtet. Die Menschen werden bei einer solchen Pastoralkultur nicht mehr in den Gerichtssaal, sondern in heilende Räume begleitet. Es wird nicht mehr ausgegrenzt, sondern hereingeholt in das volle Leben der Kirche. Wenn es nach Papst Franziskus geht, wird sich eine neue Pastoralkultur¹⁷ durchsetzen: eine Art „Pastoral der Freude“. Gerechtigkeit und Erbarmen werden in eine schöpferische Balance gebracht werden. Die Sorge um das Wohl der Einzelnen wie jene um das Gemeinwohl werden Hand in Hand gehen. Die Kirche wird nicht billig über die Ängste und Leiden der Menschen hinwegjubili-

Weiterführende Literatur:

Tomáš Halík: Der Nachmittag des Christentums. Eine Zeitansage, Freiburg i. Br.-Basel-Wien 2022.

Richard Rohr: Alles trägt den einen Namen. Die Wiederentdeckung des universellen Christus, Gütersloh 2019.

¹⁵ Paul M. Zulehner, Naht das Ende des Priestermangels. Ein Lösungsmodell, Ostfildern 2015.

¹⁶ Paul M. Zulehner, Eine epochale Reformchance. Zum Synodalen Weg der katholischen Weltkirche, Ostfildern 2021. – Paul M. Zulehner / Peter Neuner / Anna Hennersperger, Synodalisation der katholischen Weltkirche. Eine Zerreißprobe für die katholische Weltkirche? Expertinnen und Experten aus aller Welt beziehen Stellung, Ostfildern 2022.

¹⁷ Paul M. Zulehner, Ich träume von einer Kirche als Mutter und Hirtin. Die neue Pastoralkultur von Papst Franziskus, Ostfildern 2019.

lieren. Sie wird keine politische Partei, aber politisch parteilich sein.

Erst in redlicher Empathie für die Trauer und Angst der Menschen kann Freude und Hoffnung aufblühen. Es wäre ein Segen nicht nur für die freudlose Kirche, sondern auch für die Menschheit, würden die Kirchen Gott bitten: „Gib mir wieder die Freude deines Heils!“ (Ps 51,14) So könnten sie, beschenkt mit der Freude an Gott, wieder zu einem Ort der Freude und damit zu verlässlichen Freudenbotinnen in einer von Freudlosigkeit verdunkelten Welt werden.

Der Autor: Paul M. Zulehner, geb. 1939; Studium der Theologie und Philosophie in

Innsbruck, Wien und München; Pastoraltheologe, Religions- und Werteforscher; 1973 Professor an der Universität Bamberg; 1974 bis 1984 Universitätsprofessor in Passau; von 1984 bis 2008 Univ.-Prof. für Pastoraltheologie in Wien; aktuelle Publikationen: *Eine epochale Reformchance. Zum Synodalen Weg der katholischen Weltkirche, Ostfildern 2021; Religionen und Kirchen inmitten kultureller Transformation. Ergebnisse der Langzeitstudie Religion im Leben der Österreicher*innen 1970–2020, Ostfildern 2021; „Ich träume von einer Kirche als Mutter und Hirtin“ Die neue Pastoralenkultur von Papst Franziskus, Ostfildern 2018;* GND 115853065; ORCID: <https://orcid.org/0000-0001-7997-6388>.

Woran Christen glauben

Hermann Stinglhammer / Bernhard Kirchgessner (Hg.)

EINFÜHRUNG IN DAS CHRISTENTUM – FÜR HEUTE 3

Der Glaube an den Heiligen Geist

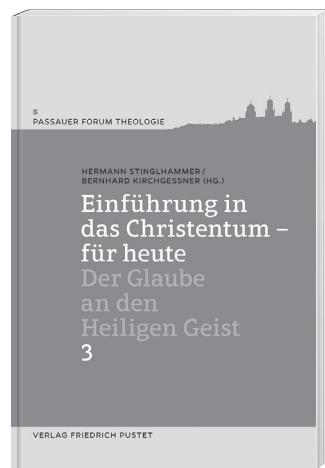
136 Seiten, kartoniert

ISBN 978-3-7917-3180-3

€ (D) 19,95 / € (A) 20,60

auch als eBook

Der dritte Band der „Einführung in das Christentum – für heute“ widmet sich dem Heiligen Geist, seiner Wirkmacht und Erfahrbarkeit in Kirche und Welt, in der Gemeinschaft der Heiligen, in den Sakramenten, in der Liturgie – bis hinein in die leibhaftige Existenz des Menschen. Kann er sich auch in krisen- und skandalträchtigen Zeiten Gehör verschaffen und sich in Kirche und Gesellschaft als Raum einer neuen Freiheit erweisen?



VERLAG FRIEDRICH PUSTET



WWW.VERLAG-PUSTET.DE